

Budgetierungs-«Challenge» für den Klotener Stadtrat

KLOTEN. Die finanzielle Lage der Stadt Kloten verschlechtert sich zusehends. Bis in vier Jahren dürfte aus dem Vermögen eine zweistellige Millionenschuld werden. Von dem unbeeindruckt, bewilligte das Stadtparlament am Dienstagabend ein 6-Millionen-Defizit im Budget 2013. Der Steuerfuss von 99 Prozent bleibt (vorerst) stabil.

CHRISTIAN WÜTHRICH

Im kommenden Jahr will die Stadt Kloten fast 6 Millionen Franken mehr ausgeben als einnehmen. So ist es im Budget für 2013 vermerkt. «Grundsätzlich dürften wir einem solchen Budget nicht zustimmen», meinte Ueli Streuli als Präsident der Geschäfts- und Rechnungsprüfungskommission (GRPK) im Stadtparlament von Kloten. Dass sein Gremium es dennoch tat, habe damit zu tun, dass es in den letzten Jahren immer so gelaufen sei. Das Motto beim Budgetieren lautete nämlich zuletzt jeweils so: Zuerst mit Verlust rechnen und am Ende

doch einen Gewinn einfahren. Dasselbe erwartet nicht nur die GRPK, sondern auch die grösste Partei im Rat, die SVP. «Ich bin überzeugt, dass bis im nächsten Juni kein Defizit mehr vorliegen wird», sagte deren Sprecherin Rachel Grütter. Obwohl ihre 13-köpfige Fraktion zuerst «frustriert und enttäuscht» gewesen sei, stimme man dem Budget samt einem gleichbleibenden Steuerfuss von 99 Prozent zu. Die ganze Sache einfach zurückzuweisen, sei keine Option, «sonst hätten wir keine Planungssicherheit mehr».

Ebenfalls alles andere als zufrieden war die Freisinnige Partei. «Das vorliegende Budget stellt keine gute Arbeit

dar», rief FDP-Sprecher Beat Vorburger in den Saal. Und weil er fand, «durchwinken wäre nicht richtig», hatte seine dreiköpfige Fraktion im Gegensatz zum grossen Allianzpartner SVP einen ganzen Stapel Kürzungsanträge dabei. Immerhin 2 der 13 FDP-Anträge waren deckungsgleich mit den beiden einzelnen Anträgen der SVP.

ÖV-Bonus komplett gestrichen

Wie sich rasch herausstellte, fanden die einzelnen vorgetragenen Sparvorschläge keine Mehrheiten im Rat. Im Fokus der FDP standen unter anderem der Personalaufwand (-50 000), das Büro-/Schulmaterial und Drucksachen (-40 000), der bauliche Unterhalt (-210 000) oder Dienstleistungen von Dritten (-220 000). Selbst die Schützenhilfe der beiden grünliberalen Gemeinderäte zur Kürzung der Ausgaben bei der Anschaffung von neuem Mobiliar (-140 000) und zur Kürzung einer Vereinskordinationsstelle in der Stadtverwaltung, verhalf den FDP-Anträgen nicht zur Mehrheit. Am Ende zogen die Freisinnigen drei weitere chancenlose Ansinnen zurück.

Erst die Allianz mit der SVP im ersten der beiden deckungsgleichen Anträge brachte eine hauchdünne Mehrheit von einer einzigen Stimme (Stichentscheid des FDP-Ratspräsidenten Roger Isler). So gelang es der Ratsmehrheit, ein Bonusprogramm für Stadtangestellte, die den öffentlichen Verkehr benutzen, komplett zu streichen (-80 000 Franken). Viel klarer waren die Verhältnisse bei der Streichung einer Viertelmillion Franken für ein Radargerät für die Stadtpolizei. «Wir sind nicht gegen Verkehrssicherheit, aber

in Kloten gibt es schlicht keine Raserstrecken, die so ein teures Gerät nötig machen würden», argumentierte Walter Beer (SVP). Als sich herausstellte, dass niemand im Rat wirklich an der Anschaffung des Radars festhalten wollte ausser den Sozialdemokraten, meinte deren Sprecher Christoph Fischbach: «Das eigene Portemonnaie liegt wohl doch näher als die Sicherheit.» Gänzlich unbestritten war nur die Streichung von 50 000 Franken für die versehentlich doppelt ins Budget gelangten «Einzelmassnahmen aus dem Energiebericht».

Nach erfolgter Schlussabstimmung über das um 382 000 Franken weniger Aufwand bereinigte Budget bedankte sich Stadtpräsident René Huber (SVP) beim Rat und versprach, die Sparverpflichtungen ernst zu nehmen. «Es wird aber eine Challenge», das Budget 2014 ausgeglichen zu gestalten. Für die EVP dürfte das mehr als nur ein Wink sein, denn sie forderte bereits ein Nachdenken über eine mögliche Steuerfusserhöhung in einem Jahr.

WÖRTLICH

■ «Wir wollen in Kloten nicht die totale Überwachung», meinte Gaby Kuratli (CVP) zur drohenden Anschaffung eines neuen Radargerätes für die Stadtpolizei. Sie wurde erhört, und das Parlament lehnte dies klar ab. Doch gänzlich unüberwacht bleiben die Klotener auf ihren Strassen trotzdem nicht. Die Stadtpolizei hat noch Radargeräte – wenn auch alte. (cwü)

Klotener Sportanlagen überprüfen

Die Klotener Stadtregierung wird sich den Kapazitätsproblemen ihrer Sportanlagen annehmen. Dies hat der zuständige Stadtrat Mathias Christen (Grüne) an der Parlamentssitzung vom letzten Dienstag versprochen. Christoph Fischbach (SP) hatte einen entsprechenden Vorstoss eingereicht, in welchem er die Behörden auffordert, die Ausnutzung und das Potenzial

aller Klotener Sportanlagen zu überprüfen. Denn anders als die Fussballer und Eishockeyer, stiessen etliche andere Vereine an ihre Belastungsgrenzen und könnten teils keine neuen Mitglieder mehr aufnehmen. Bereits jetzt ist klar, dass der Bedarf für eine weitere Dreifachhalle da wäre. Und nebst den Vereinen benötigt auch die Schule neue Turnhallen. (cwü)

Unteres Rafzerfeld kooperiert mit Rafz

RAFZERFELD. Am Dienstagabend haben die 24 anwesenden Stimmberechtigten an der Gemeindeversammlung der Schulgemeinde Unteres Rafzerfeld (Gemeinden Hüntwangen, Wasterkingen und Wil) einem Kooperationsvertrag mit der Sekundarschule Rafz zugestimmt. Damit könnten zukünftig einzelne Sekundarschüler aus Rafz übernommen werden, wenn dort die Klassen zu überlaufen drohen, erklärt Schulpräsidentin Ruth Stampa. Ihre Schule Unteres Rafzerfeld habe eher zu wenig Sekundarschüler. Somit sei der Kooperationsvertrag ein Gewinn für beide Schulgemeinden.

Auch das Budget 2013, das bei einem Aufwand von 7,3 Millionen Franken ein Defizit von 100 000 Franken bei gleichbleibendem Steuerfuss von 70 Prozent vorsieht, wurde von der Gemeindeversammlung abgenommen. (red)

ENNET DEM RHEIN

Fünf parkierte Autos beschädigt

WALDSHUT-TIENGEN. Vermutlich an einem frühen Morgen beschädigten Unbekannte mehrere Personenwagen, die in der Schmittenau an der Klingnauer Strasse geparkt waren. Fünf Fahrzeuge wurden insgesamt beschädigt, in dem die Unbekannten Antennen abknickten, Aussenspiegel abschlugen und darüber hinaus bei einem Fahrzeug einen Heckwischer abbrachen. Der Schaden beläuft sich auf insgesamt rund 1300 Euro. Durch einen Anwohner wurden zur Tatzeit laute Geräusche wahrgenommen, und er sah noch zwei Personen wegrennen. (red)

Der Rikschafahrer, dem ein Lächeln genügt

EMBRACH. Beat Menzi fährt seine Kundschaft in Zürich herum. Während der Rikschafahrt mit dem Velo-Taxi erklärt er Touristen die Sehenswürdigkeiten, lässt die Reisenden die Fahrt geniessen oder wechselt ein paar Worte mit ihnen. Reich wird er nicht davon. Trotzdem erfüllt ihn seine Arbeit mit Genugtuung.

SIMONE THOMMEN AWE

Dicke Schneeflocken fallen auf die Quaibrücke zwischen Bürkliplatz und Bellevue. Die Temperaturen sind frostig, und niemand möchte in Beat Menzis Rikscha einsteigen. «Ich fahre zwischen März und Oktober, wann immer es trocken ist. Bei Regen fährt niemand mit», erklärt der Embracher. Den Einmannbetrieb mit dem Namen «Bike Butler Beat» ruft er 2012 ins Leben. Zwanzig Jahre sei er im Telekommunikationsbereich tätig gewesen. Der Verlust eines guten Freundes wirft in ihm die Frage auf, wie er bei einer tödlichen Diagnose die restliche Zeit gestalten würde. «Ich habe nur auf den Moment gewartet, um dieses Umfeld zu verlassen. Als die Firma ein weiteres Restrukturierungsprogramm einführte, habe ich mich freiwillig gemeldet», beschreibt Menzi die Umstände für seinen radikalen Wechsel.

Umweltbewusste Lebensweise

Er ist müde vom strukturierten Denken in Zahlen und Fakten. Nach einer zwei-monatigen Reise mit dem Velo quer durch Italien macht er eine Standortberatung. Mit Menschen möchte er arbeiten und sich im Freien bewegen. Nach eingehender Recherche über Rikschas kommt er zum Schluss, dass was in London und New York funktioniert, auch in Zürich eine Chance haben könnte. Für Menzi ist klar, dass er eine waschechte, von Manpower betriebene Rikscha fahren möchte. «Ich hatte immer eine Affinität für eine umweltbewusste Lebens-

weise. Das Auto habe ich verkauft.» Seine Leidenschaft hat er jedoch erst ab 30 Jahren entdeckt. Seit diesem Zeitpunkt unternimmt er Velotouren mit seinen Kollegen und kurvt mit seinem Mountainbike durch unwegsames Gelände. «Heute fahre ich nicht mehr Velo, weil ich mein Hobby zum Beruf gemacht habe.»

Komfortzone verlassen

Manchmal vermisse er seinen Kollegenkreis, den er durch dieses Hobby hatte. Umso wichtiger ist es ihm, dass er in den vergangenen Monaten neue Bekanntschaften machen konnte. Ein Kioskbetreiber, der ihm freundlich winkt, oder ein kurzes Gespräch mit einem Glaceverkäufer, der in einer ähnlichen Situation als Selbständiger ist. Der Verdienst mit den Fahreinnahmen und den Werbeflächen ist nicht riesig, aber auch nicht schlecht. «Ich habe einen Umsatz von 30 000 Franken erzielt. Das sind, verteilt auf die gefahrenen Monate, knapp 4000 Franken.» Sein Ziel ist ein Umsatz von 50 000 Franken jährlich. «Wenn ich das in den nächsten drei Jahren erreiche, bin ich zufrieden.»

Menzi hat nur an Regentagen frei. Trotzdem möchte er die Freiheiten und die Lebensqualität nicht missen, die er durch seine Arbeit hat. Auch das Menschliche an dieser Tätigkeit motiviert ihn. An sonnigen Tagen ist er rund zehn Stunden in der Stadt und fährt durchschnittlich fünf Stunden bei teilweise brütenden Temperaturen. «Vielen ist es unangenehm, dass ich für sie in die Pedale trete.» Dabei wünscht er sich, dass er die



Beat Menzi aus Embrach bringt etwas Exotik nach Zürich. Bild: Balz Murer

Leute mit seiner Dienstleistung zufriedenstellen kann. «Ich möchte den Zürchern ein Lächeln entlocken, denn herz-

liche Geschichten kann die Stadt gut brauchen», erklärt er seine Motivation. Die Reaktionen auf ihn sind meist posi-

tiv. Auch in seinem Kollegenkreis. «Natürlich gibt es auch diejenigen, für die es ein sozialer Abstieg ist, eine in ihren Augen so banale Arbeit auszuführen», sagt Menzi. Dass er für gewisse Menschen eine Projektionsfläche ist, erlebt er auch manchmal. «Ich bin ein Opfer von Leuten, die ihre Wertvorstellungen auf mich projizieren.»

Doch die vielen positiven Erlebnisse trösten ihn über diese Reaktionen hinweg. Da gibt es die Erfahrungen mit indischen Touristen, die den Preis verhandeln möchten und immer in grossen Gruppen einsteigen. Oder das ältere Ehepaar, das einen Gutschein bekommen hat. Der Mann, zuerst äusserst skeptisch, blüht auf während der Fahrt und überreicht ihm lachend ein sehr großzügiges Trinkgeld.

Da er nicht weitere 16 Jahre bis zur Pensionierung Rikscha fahren kann, möchte er in den nächsten fünf Jahren das Unternehmen ausbauen und irgendwann nur noch die Fahrer koordinieren und das Administrative machen. Er hofft, dass das Geschäft selbsttragend wird und die Rikschas bei der Zürcher Bevölkerung Normalität werden.

Auch Romantiktour

Rikscha heisst übersetzt Mannkraft. Was in vielen Ländern als tägliches Transportmittel eingesetzt wird, muss sich in der Stadt Zürich erst noch etablieren. Beat Menzi fährt als Bike Butler Beat mit entsprechendem Trikot die Fahrgäste an ihr Ziel. Eine kleine Stadtrundfahrt à 30 Minuten kostet als Beispiel 39 Franken. Die Rikscha kann auch für Hochzeitsfahrten oder Romantiktouren gebucht werden. www.bbbeat.ch. (red)